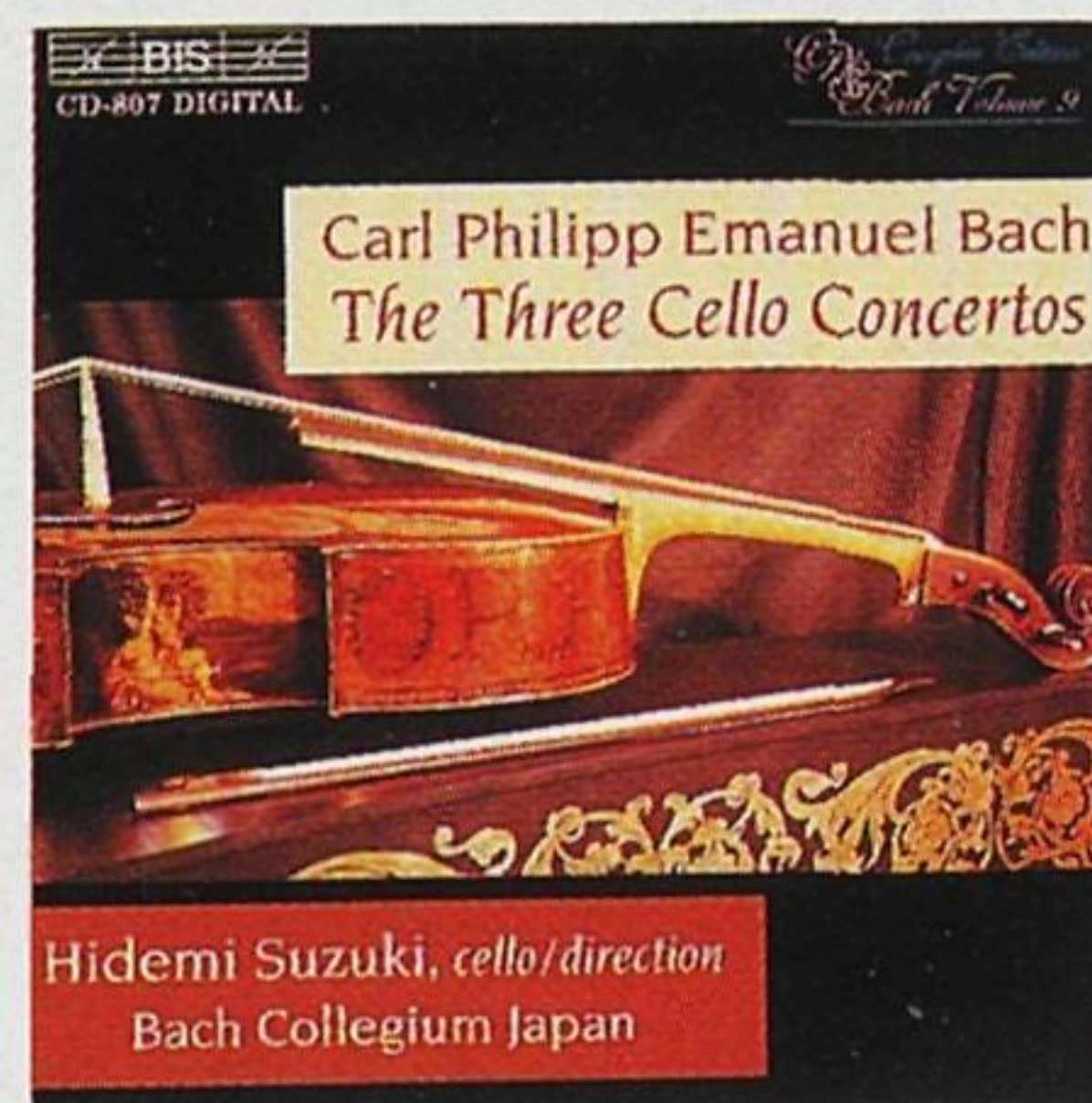


KONZERTE



Noch mehr Bach
aus Japan.



C.Ph.E. Bach, Violoncellokonzerte a-Moll Wq. 170 H. 432, B-Dur Wq. 171 H. 436 und A-Dur Wq. 172 H. 439; Hidemi Suzuki (Violoncello), Bach Collegium Japan, Hidemi Suzuki;
BIS/Disco-Center CD 807 (WD: 61'35") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Räumlich, präsent, sehr natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Bylsma/Orchestra of the Age of Enlightenment/Leonhardt (Virgin 567-759 541-2).

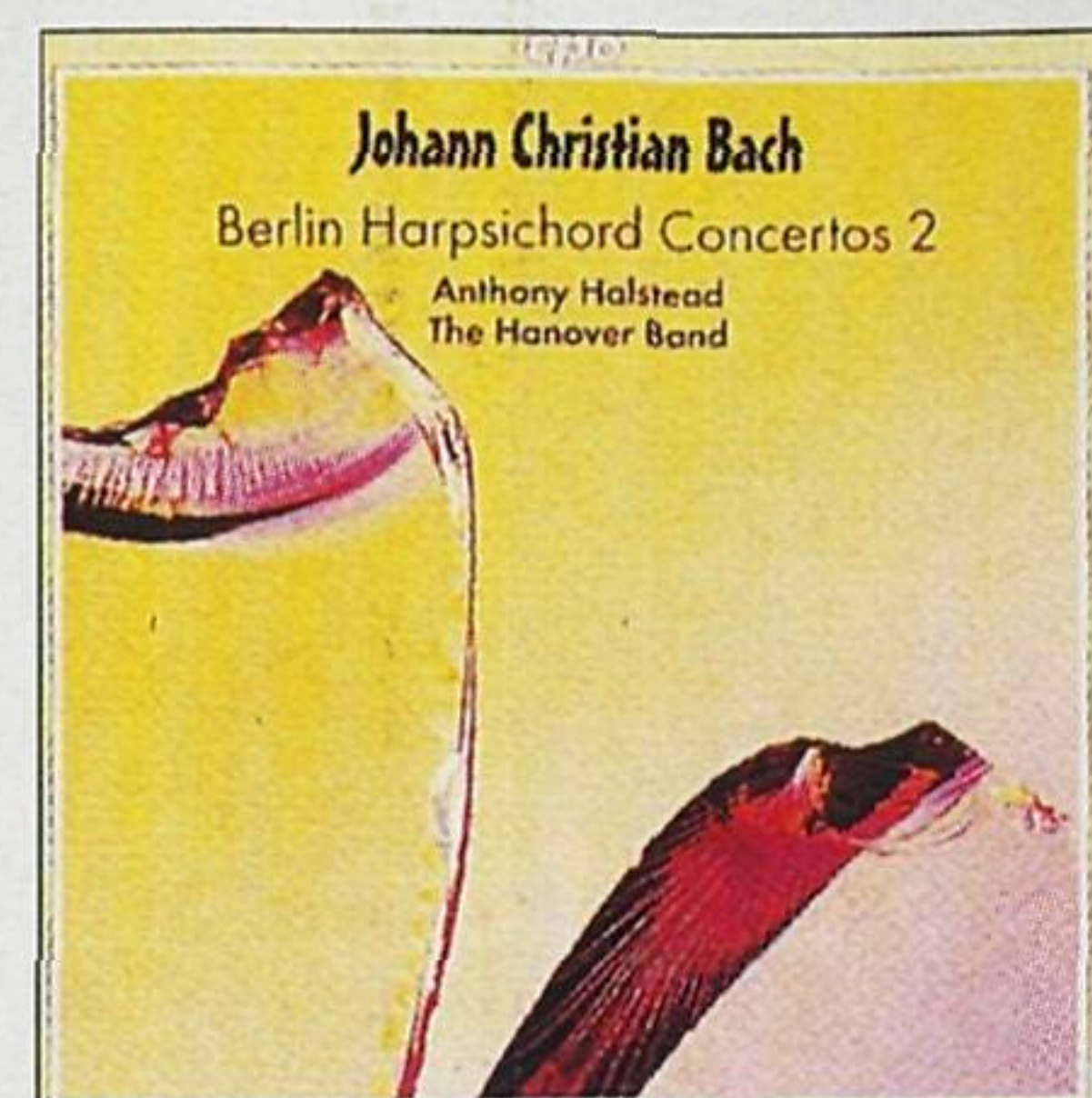
Das schwedische Label BIS beschäftigt sich ausgiebig mit der Bach-Familie, und dies in aufseherregenden Aufnahmen: das Bach-Collegium Japan ist dabei, alle Kantaten J.S. Bachs einzuspielen (vgl. FF 5/97 S. 81); ungarische Künstler nehmen nacheinander die Cembalokonzerte J. Chr. Bachs auf (vgl. FF 2/96 S. 49 und 12/96 S. 63). Diese Neuerscheinung widmet sich nun den drei Cellokonzerten C. Ph. E. Bachs, wiederum mit dem Bach Collegium Japan.

Alle drei Konzerte erscheinen in drei Fassungen: für Flöte, für Cembalo und für Cello. Sie unterscheiden sich nur in wenigen, aber wichtigen Details. Hidemi Suzuki, der diese Aufnahmen selbst leitende Cellosolist (derzeit Konzertmeister des Ensembles La Petite Bande), hat – wie er in einem ausführlichen Kommentar im Beiheft erläutert – die Parallelfassungen genau studiert und sich aus den abweichenden Besonderheiten ein eigenes Bild von den kompositorischen Vorgaben gemacht, auch was Artikulation und Verzierungskunst angeht. Das klingende Ergebnis überzeugt: Suzukis Darstellung ist – auch wegen der um einiges präsenten und räumlicheren Aufnahmetechnik – lebendiger und engagierter als die fast zehn Jahre alte Vergleichseinspielung mit einem nobel zurückhaltend, seelenvoll spielenden Anner Bylsma, der übrigens sein Lehrer war. Suzuki legt sich bei virtuos angelegten Passagen ordentlich ins Zeug und läßt dann wieder in stimmungsvollen langsameren Teilen sein voll klingendes Cello herrlich aussingen. Die Qualitäten des japanischen Bach-Collegiums muß man nicht erneut preisen – es ist immer auf neue verblüffend zu erleben, mit welcher Überzeugungskraft die vermeintlich ureigenste Musik unserer kulturellen Heimat unter ihren Händen Gestalt annimmt.

Dieter Steppuhn



Ansprechend,
solide, wasser-
dicht.



J. Chr. Bach, Berliner Cembalokonzerte (Vol. 2): Konzerte E-Dur, f-Moll und G-Dur; Anthony Halstead (Cembalo), Hanover Band;
cpo/jpc CD 999 462-2 (WD: 51'01") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Präsent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Jacques Ogg (Globe 5139).

J. Chr. Bach, Cembalosonaten op. 17 Nr. 1-6; Judit Péteri (Cembalo);
Hungaroton/Disco-Center CD 31707 (WD: 68'14") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Präsent, etwas laut.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Robert Woolley (Chandos 0543).

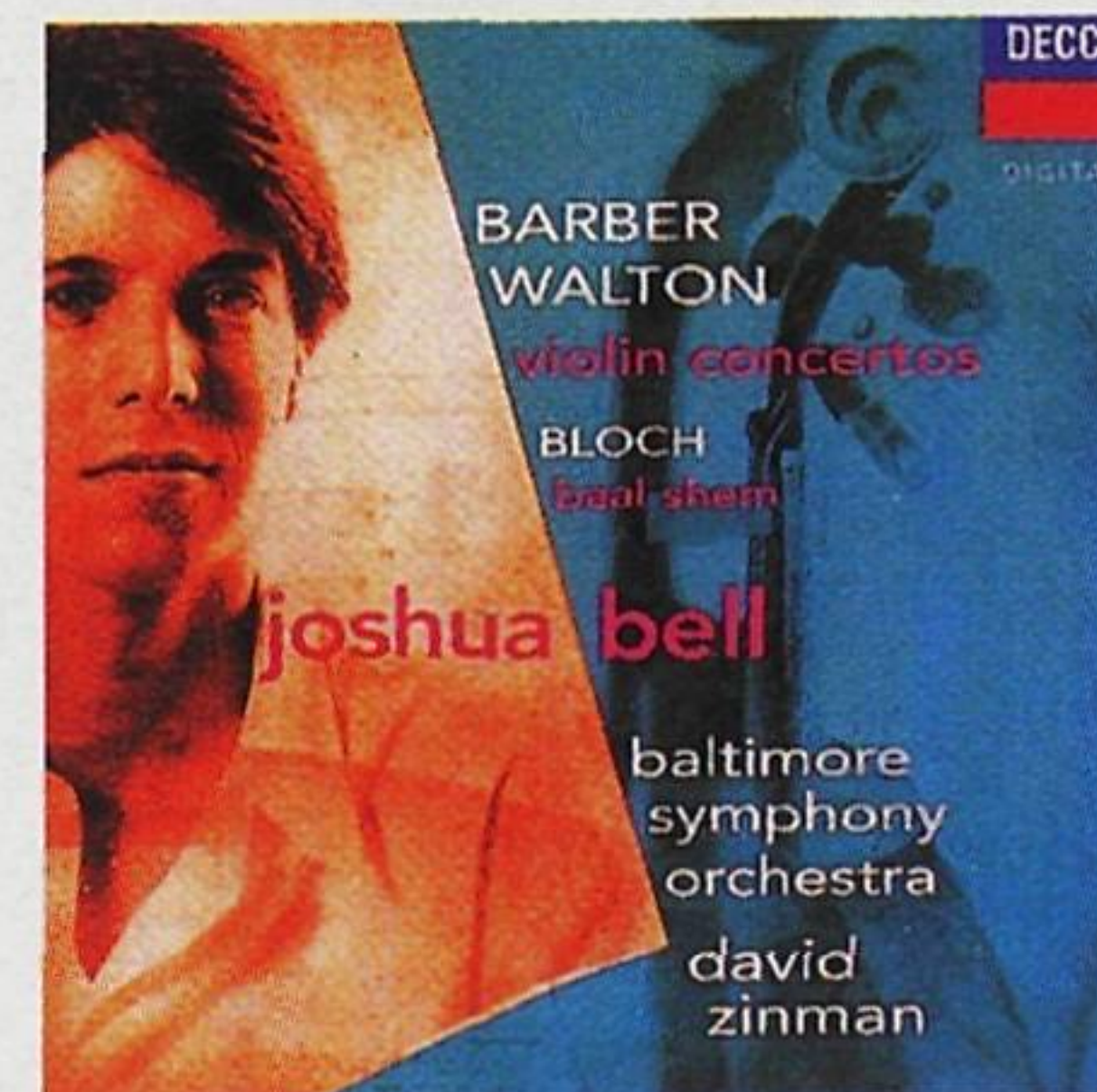
Auf breiter Front erschließt cpo sukzessive Johann Christian Bachs sinfonisches und konzertantes Gesamtwerk, ein verdienstvolles Unternehmen, das bereits viel Lob ernten konnte. Und die interpretatorischen Qualitäten früherer Veröffentlichungen treten auch im zweiten Teil der Berliner Cembalokonzerte zutage, nämlich ein runder, lebendiger Ensembleklang, gestalterischer Ideenreichtum und musikalischer Esprit. Ebenso vermag Anthony Halstead durch sein flüssiges und sehr dynamisches Cembalospiel für sich einnehmen. Dem Vergleich mit Jacques Ogg hält er allerdings nicht ganz stand, denn der Niederländer bringt in den Konzerten f-Moll und G-Dur nicht nur mehr Anschlagsnuancen zum Klingen, sondern arbeitet auch Rhetorik und Affekt dieser noch stark dem Barock verpflichteten Stücke deutlicher heraus, so daß die Musik unter seinen Händen noch mehr Größe und Reichtum entfaltet. Die vorliegende Neueinspielung hat hingegen den Vorteil der besseren Klangqualität, und wer die Konkurrenz nicht kennt, hat allen Grund, mit Halsteads frischer Darbietung zufrieden zu sein.

Steht bei diesen frühen Konzerten das Cembalo als Soloinstrument außer Frage, so sind die 1774 publizierten Sonaten op. 17 wahlweise auch auf einem Fortepiano zu spielen, wie der sicherlich auch unter Verkaufsaspekten gewählte Titel der Erstausgabe darlegt. Judit Péteri entscheidet sich für das ältere Instrument und bietet eine grundsätzliche, gewissermaßen wasserdichte Interpretation, die mitunter allerdings etwas brav und gesetzt wirkt. Welche Aufbruchstimmung diese Musik auch verbreiten kann, demonstriert hingegen Robert Woolley auf einem Heilmann-Fortepiano. Seine Aufnahme ist klanglich die riskantere, letztlich aber auch die interessantere.

Matthias Hengelbrock



Beseelt,
expressiv.

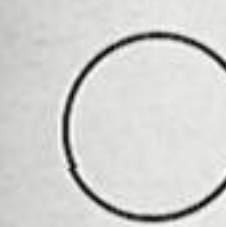


Barber, Violinkonzert op. 14, **Bloch**, Baal Shem, **Walton**, Violinkonzert; Joshua Bell (Violine), Baltimore Symphony Orchestra, David Zinman;
Decca CD 452 851-2 (WD: 68'00") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Natürlich und sehr dynamisch, gelungene Balance zwischen Solovioline und Orchester.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Stern/Bernstein (Sony CD 64 506) Heifetz/Walton (RCA 09026-61754-2), Haendel/Berglund (EMI 7 64202 2).

Walton, Barber, Bloch – Romantiker im Schatten des Krieges, so lautet die Überschrift zum eingetragenen Begleittext dieser CD, die sofort durch ihre interessante und ungewöhnliche Werkkopplung auffällt. Alle drei Kompositionen wurden von Violinvirtuosen in Auftrag gegeben bzw. für sie geschrieben, deutlich hörbar knüpfen sie an die Tradition des romantischen Violinkonzerts an, insbesondere das Konzert von Samuel Barber mit seinem melodienseligen Mittelsatz. Gestalterisch und aufnahmetechnisch liegen hier Interpretationen auf höchstem Niveau vor. Der heute dreißigjährige Joshua Bell bietet eine seiner bisher überzeugendsten Leistungen auf Tonträger. Bell musiziert hochkonzentriert und legt größte Intensität in seinen Part, diese Musik scheint ihm ein besonderes Anliegen zu sein. Seine Interpretationen können mit den besten Einspielungen dieser Werke konkurrieren, bei Walton selbst mit Jascha Heifetz und Ida Haendel. Was Bell an Sensibilität, Ideenreichtum und Phrasierungsbildung einbringt, überzeugt durchweg, man höre nur die phantasievoll ausgebreitete Kadenz im ersten Satz des Barber-Konzerts. Auch das Finale, ein quirliges „Presto in moto perpetuo“, das zum rasanten Geradeaus-Spiel verleitet, gliedert er in deutlich wahrnehmbare Sinneinheiten. Sein schlanker, wendiger Ton kennt viele Facetten und Farben. Bell, der noch bei Josef Gingold in Bloomington studierte, ist gerade in Bezug auf Flexibilität und Individualität im Bereich der Tonbildung den meisten in Amerika ausgebildeten Geigern seiner Generation deutlich überlegen.

David Zinman leuchtet die Orchesterparts ebenso differenziert aus. Er ist nicht nur der kompetente Begleiter, von seinem Dirigat gehen entscheidende, die Interpretationen maßgeblich mitprägende Impulse aus. Auch ihm ist mit dem brillant aufspielenden Baltimore Symphony Orchestra ein großer Wurf gelungen.

Norbert Hornig



Vollmundig,
schön.



Brahms, Konzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102, Trio für Klavier, Violine und Horn Es-Dur op. 40; Frank Peter Zimmermann (Violine), Heinrich Schiff (Violoncello), Marie Luise Neunecker (Horn), Wolfgang Sawallisch (Klavier), London Philharmonic Orchestra, Wolfgang Sawallisch;
EMI CD 5 56385 2 (WD: 60'36") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Weich, präzise Soloinstrumente, in den tiefen Streichern nicht ganz transparent (Doppelkonzert), Klavier etwas gedämpft.
Fertigung: Geburtsdaten der Solisten falsch angegeben.
Vergleichsaufnahmen: Francescatti/Fournier/Walter (Sony 64 479), Kremer/Maisky/Bernstein (DG 410 031-2), Ashkenazy/Perlman/Tuckwell (Decca 433 695-2).

Frank Peter Zimmermann und Heinrich Schiff im Doppelkonzert von Brahms – diese Solistenkonstellation weckt große Erwartungen. Im Konzertsaal konnte man die Interpreten als gut aufeinander eingespieltes Duo bereits häufiger erleben, im Aufnahmestudio begegneten sie sich hier zum ersten Mal. Ihre Klangideale liegen nah beieinander, den schwelgerischen, romantischen Ton liebt Zimmermann ebenso wie Schiff, und so kam eine Interpretation von hohem Niveau zustande, die von den ähnlichen Klangvorstellungen profitiert. Vollmundig und tonschön musizieren die beiden, ihre instrumentale Perfektion und Brillanz vermag durchweg zu beeindrucken. Sawallisch begleitet aufmerksam und engt den gestalterischen Freiraum der Solisten nie ein. Doch hat man die Orchestertutti schon griffiger und konturenschärfer gehört, etwa in der erstaunlich frisch und lebendig klingenden Interpretation mit Bruno Walter und dem Columbia Symphony Orchestra von 1959. An die zwingende musikalische Aussagekraft und Dramatik dieser legendären Aufnahme, in der Zino Francescatti und Pierre Fournier sich kongenial ergänzen, reicht diese Neueinspielung nicht heran. Das Horntrio fällt gestalterisch ab. Die Interpreten musizieren tonschön und routiniert, aber es fehlt an Spannung, an musikalischem Feinschliff, an klar herausphasierten Höhepunkten. Das „Adagio mesto“ wirkt geradezu einschläfernd und auch das Finale will nicht recht abheben (man höre hier einmal die Formation Ashkenazy/Perlman/Tuckwell!)

Norbert Hornig



Lebendig, mit
Augenmaß.



Haydn, Violoncellokonzerte Nr. 1 C-Dur Hob. VII:1 und Nr. 2 D-Dur Hob. VIIb:2, **Pleyel**, Violoncellokonzert C-Dur Ben 106; Ivan Monighetti (Violoncello), Akademie für Alte Musik Berlin; **harmonia mundi France/Helikon CD 901599 (WD: 68'29") DDD**
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Voll und räumlich, gut ausbalanciert.
Fertigung: Gut.

An Aufnahmen der Violoncellokonzerte von Joseph Haydn herrscht kein Mangel, kein Cellist kann an diesen Meisterwerken, die größte Anforderungen an das technische Können und die Musikalität stellen, vorbeigehen. In den letzten Jahren sind die Werke vermehrt auch im Licht der historisierenden Aufführungspraxis betrachtet worden und haben neue Facetten preisgegeben, man denke etwa an die Einspielungen von Anner Bylsma, Christophe Coin oder Pieter Wispelwey. Ivan Monighetti, einer der letzten Schüler von Rostropowitsch in Moskau und Sieger beim Tschairowsky-Wettbewerb 1974, hat sich besonders als Interpret zeitgenössischer Celloliteratur einen Namen gemacht. Der an der Musikakademie Basel lehrende Cellist ist jedoch intensiv auch auf dem Gebiet der historisierenden Aufführungspraxis tätig und gründete vor einigen Jahren das Barockorchester Camerata Boccherini. Mit der Akademie für Alte Musik Berlin, einem aufstrebenden, 1982 aus Mitgliedern verschiedener Berliner Orchester gegründeten Barockensemble, spielte Monighetti bereits einige Cellokonzerte Boccherinis ein (Berlin Classics CD 0010562). Seine Haydn-Interpretationen zeichnen sich durch spontane Musikalität und lebendigen Zugriff aus. Monighetti artikuliert klar und prägnant, seine Tempi sind flüssig, aber nicht extrem, glücklicherweise weiß er sich auch im oft überdreht dargestellten dritten Satz des C-Dur-Konzerts zu zügeln. Hier bleibt er deutlich unter dem Zeitmaß seines Lehrers Rostropowitsch und des alle Temporekorde brechenden Wispelwey. Monighetti steuert eigene Kadenz bei, im dritten Satz des D-Dur-Konzerts witzigerweise mit einer Anspielung auf die Marcellaise. Die Akademie für Alte Musik Berlin folgt ihrem Solisten hellhörig und wendig. Als Zugabe und Katalogneuheit macht die CD noch mit einem Cellokonzert des Haydn-Schülers Ignaz Joseph Pleyel (1757-1831) bekannt, einem originellen und hörens-werten Stück, das der Komponist auch in Fassungen für Klarinette und Flöte herausgab. Monighetti und die Akademie für Alte Musik Berlin interpretieren das Werk so, wie es Pleyel, der sich geschickt dem herrschenden Zeitgeschmack anpaßte, beabsichtigte: Als geistvolle Unterhaltungsmusik.

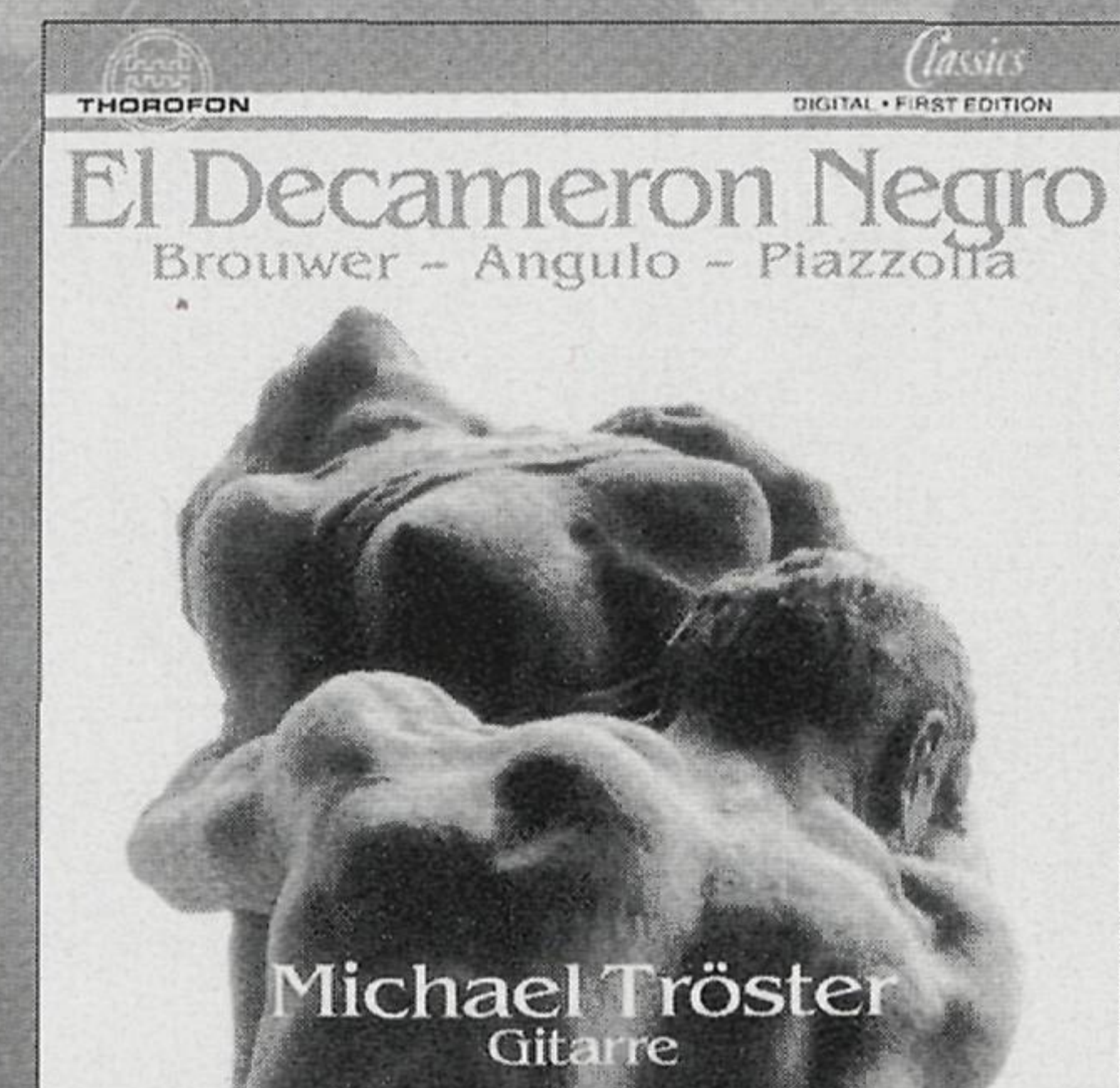
Norbert Hornig



THOROFON



MICHAEL TRÖSTER – INSTRUMENTALIST DES JAHRES



CTH 2288

THOROFON - Audiophile Kostbarkeiten

Eichhornweg 11 - 30900 Wedemark
Tel.: 05130 / 79360 - Fax: 05130 / 79829

Bestellen Sie unseren Gesamtkatalog

Email: thorofon@t-online.de

Im Vertrieb von: Disco-Center Classic

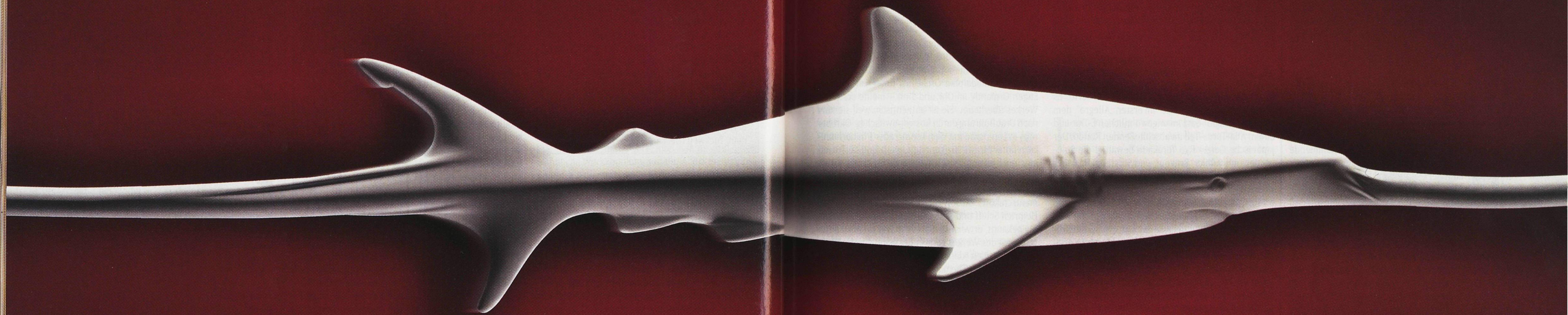
Heinrich-Schütz-Allee 35

34131 Kassel

Telefon 0561 / 93514-0

Telefax 0561 / 93514-15

Jetzt steckt mehr in Ihrem Kabel.



Aus Kabelanschluß wird T-MediaNet.

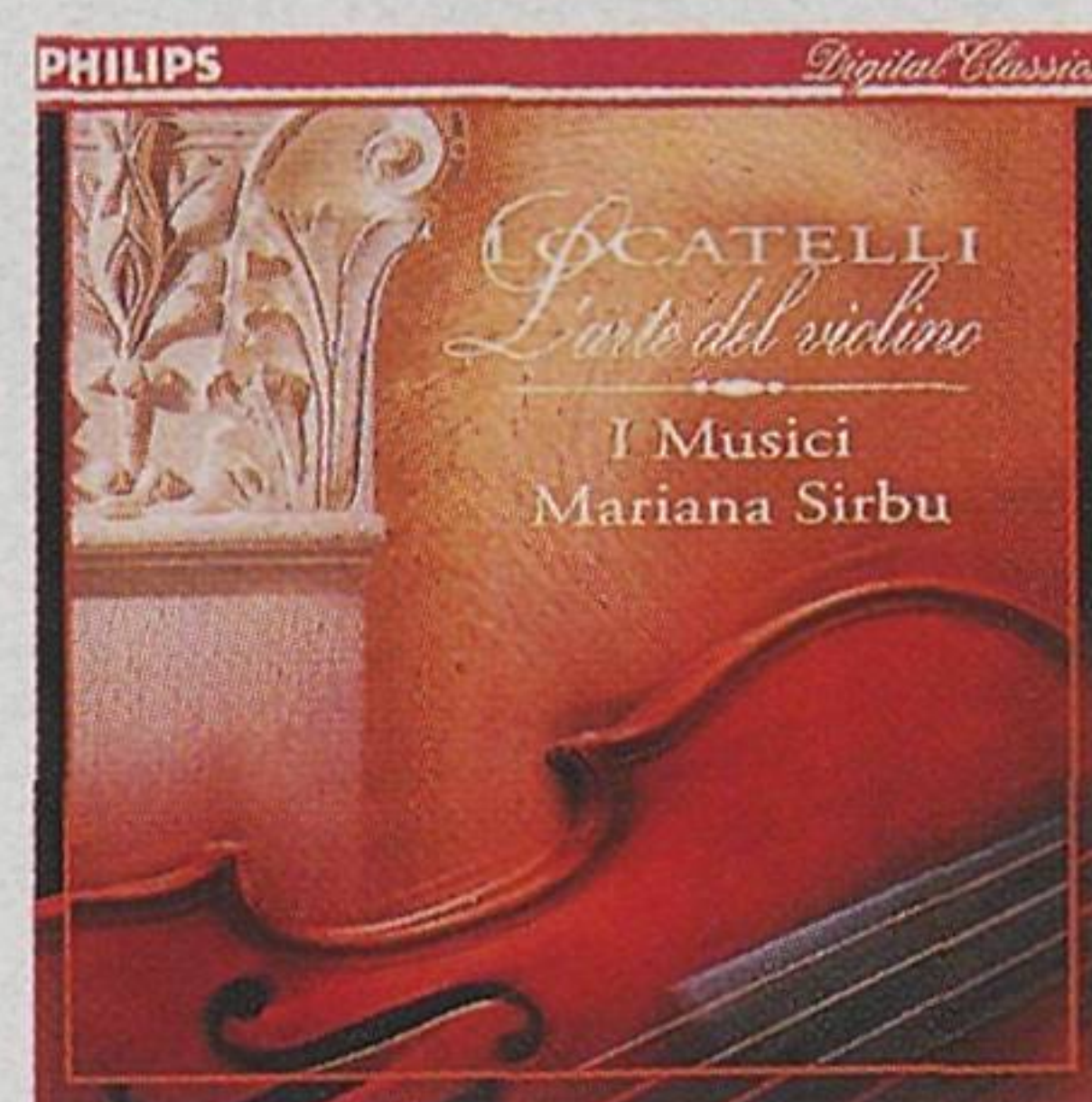
Fernsehen wird noch packender. Denn jeder, der Kabelanschluß sein eigen nennt, hat nicht nur die Wahl unter jeder Menge Radio- und Fernsehprogrammen in Top-Qualität - er hat auch die Zukunft schon mit

eingebaut: T-MediaNet. Das ist Programmvietfalt, die in die Tiefe geht. Freuen Sie sich also auf das digitale Fernsehen der unbegrenzten Möglichkeiten. Anrufen und Anschluß sichern. **freecall Tel.: 0130/78 00**

T · · Media · Net ·



Traditionell.



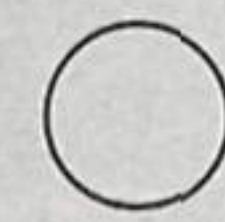
Locatelli, L'Arte del Violino op. 3, Violinkonzerte op. 3 Nr. 1-12; Mariana Sirbu (Violine), 1 Musici; Philips 3 CD 446 506-2 (WD: 3 Std. 13'09") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1995
Klangbild: Rund, natürlich, Hallanteile.
Fertigung: Gut, keine biographischen Angaben zur Solistin.
Vergleichseinspielungen: Van Zweden (Sony Classical 45 725), E. Wallfisch (Hyperion 3 CD 66721/3).



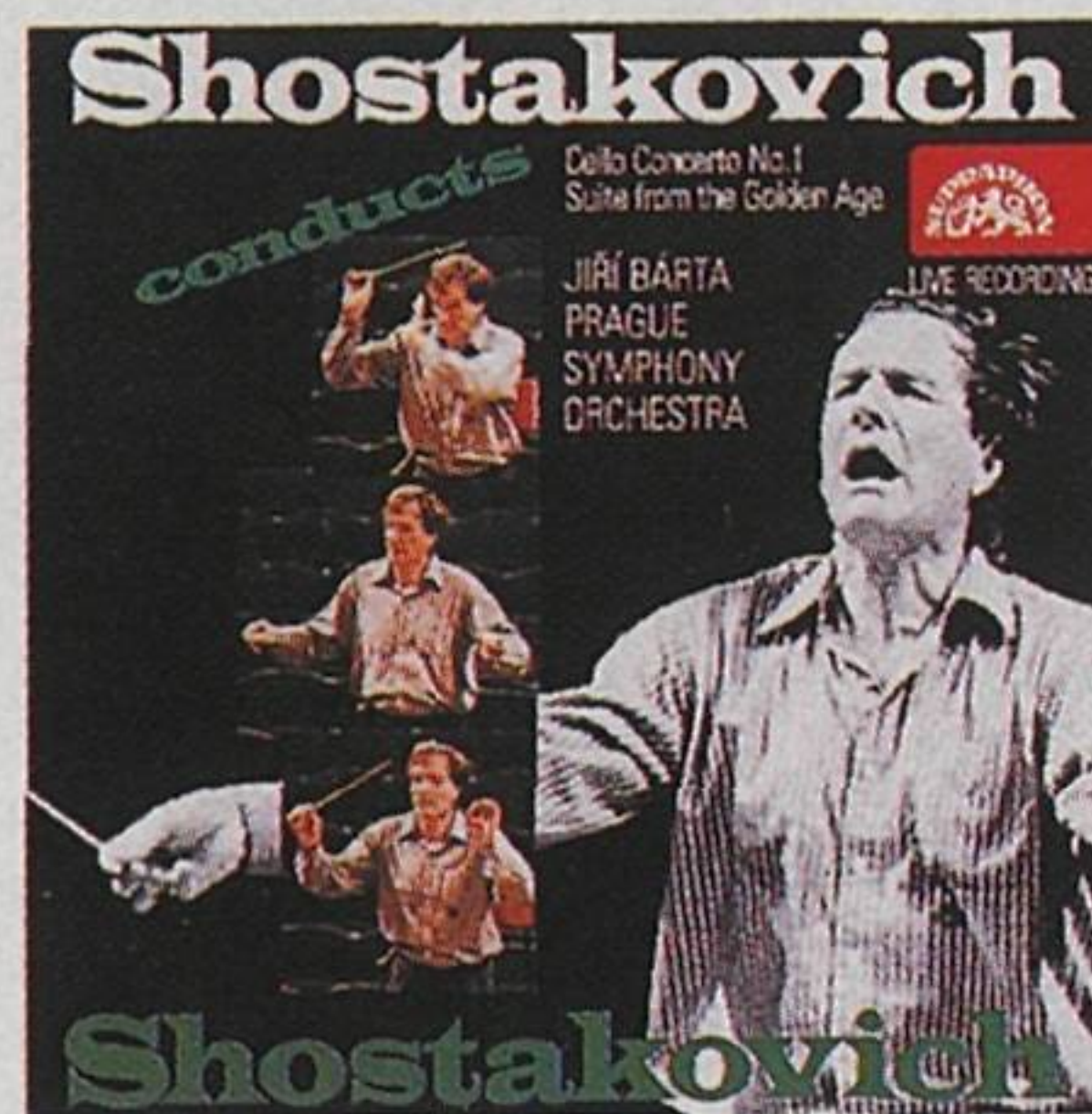
Kühles Vergnügen.



Mozart, Violinkonzerte D-Dur KV 218 und A-Dur KV 219; Ryo Terakado (Violine), La Petite Bande, Sigiswald Kuijken; Denon CD 18021 (WD: 50'30") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Direkt, höhenbetont und transparent.
Fertigung: Einwandfrei. Deutscher Booklet-Text nicht frei von sprachlichen Merkwürdigkeiten.



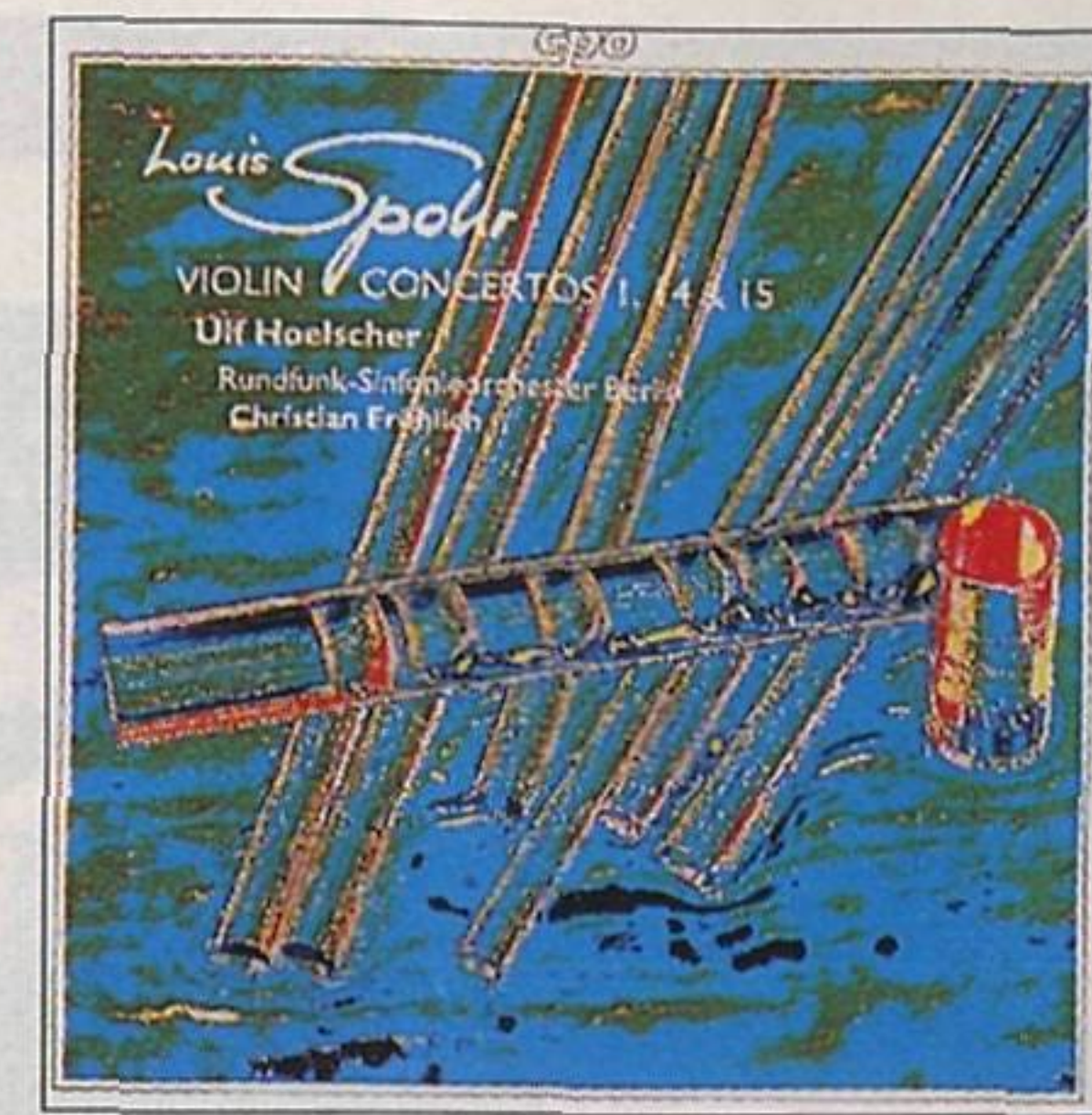
Brillanter, virtuoser Solist.



Shostakowitsch, Violoncellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107, Das goldene Zeitalter (Ballettsuite) op. 22a; Jiri Barta (Violoncello), Sinfonieorchester Prag, Maxim Shostakowitsch; Supraphon/Koch CD 3278-2 (WD: 46'08") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Direkt, präsent, aber etwas flach.
Fertigung: Einwandfrei.



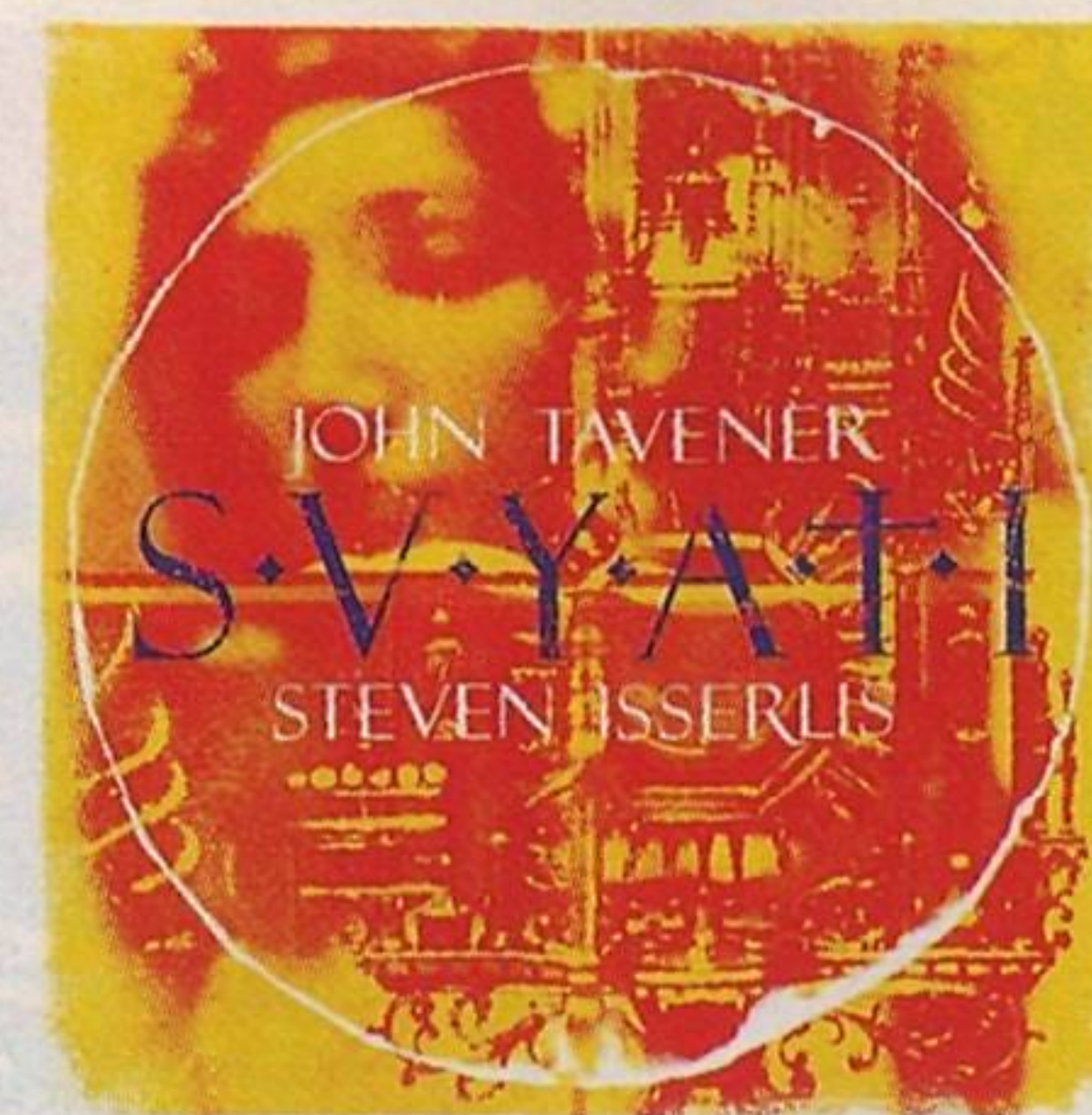
Zwischen Louis und Ludwig.



Spohr, Violinkonzerte Nr. 1 A-Dur op. 1, Nr. 14 a-Moll op. 110 und Nr. 15 e-Moll op. 128; Ulf Hoelscher (Violine), Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin, Christian Fröhlich; cpo/jpc CD 999 403-2 (WD: 66'11") DDD
Aufnahmedatum: Warm, etwas undifferenziert.
Fertigung: Gut; ausführlicher Booklettext, dreisprachig.



Bekenntnis-musik.



Taverer, Musik für Violoncello: Svyati, Eternal Memory für Violoncello solo und Streicher, Akhmatova Songs für Sopran und Violoncello, The Hidden Treasure (Streichquartett), Chant für Violoncello solo; Steven Isserlis (Violoncello), Daniel Phillips, Krista Bennion Feeney (Violine), Todd Phillips (Viola), Patricia Rosario (Sopran) u.a., Kammerchor Kiew, Mykola Godych, Moskauer Virtuosen, Vladimir Spivakov; RCA/BMG-Ariola CD 09026 68761 2 (WD: 70'07") DDD
Aufnahmedatum: 1993, 1995, 1996
Klangbild: Präsent, transparent, Hallanteile.
Fertigung: Fehlerhaftes Deutsch im Booklet.

Quasi als Nachklang zum 300. Geburtstag des Komponisten und Corelli-Schülers Pietro Antonio Locatelli (1695-1764) haben nun auch 1 Musici eine Gesamteinspielung des berühmten Konzertzyklus „L'Arte del Violino“ vorgelegt. Solistin ist Mariana Sirbu, die aus Rumänien stammende neue Konzertmeisterin des Ensembles. Sie spielt ihren Part kultiviert, tonschön und mit natürlicher Musikalität. Ihr geigerisches Profil paßt außerdem sehr gut zum klangvollen, gediegenen Musizierstil des Orchesters. Locatellis Konzerte op. 3 stellten für die damalige Zeit enorme technische Anforderungen, was besonders in den Konzerten Nr. 11 und Nr. 12 deutlich wird; hier muß die Sologeige bis in die höchsten Lagen emporklettern. Sogar Mariana Sirbu will da nicht alles mühelos von der Hand gehen, einige Mattigkeiten bezüglich der Intonation schleichen sich ein. Der ausgesprochen virtuose Charakter der Konzerte kulminiert in den 24 Capricen, die Locatelli im jeweils ersten und dritten Satz als eine Art auskomponierte Kadenz hinzufügte. Sie können als direkte Vorläufer der 24 Capricen Paganinis angesehen werden. Locatellis Musik steht nicht nur für instrumentale Virtuosität, sondern auch für melodischen Reichtum, sie trägt bereits romantische Züge in sich. Gerade diesem Aspekt kommt das Klangideal von 1 Musici besonders entgegen, das sich in den letzten Jahrzehnten nicht wesentlich verändert hat. Alles klingt homogen und rund, von den historisierenden Strömungen blieb der Stil des Ensembles weitgehend unberührt, es hält die Tradition in Ehren. Wer eine Gesamteinspielung auf Originalinstrumenten sucht, sei auf die Aufnahme mit Elizabeth Wallfisch und den Raglan Baroque Players hingewiesen. Die wohl lebendigsten Locatelli-Interpretationen (Concerti Nr. 1, 2, 5 und 6) haben Jaap van Zweden und das Combattimento Amsterdam vorgelegt. Norbert Hornig

Mozarts Violinkonzert A-Dur, eigenhändig datiert vom 20. Dezember 1775, ist das letzte, gewichtigste seiner fünf Violinkonzerte. Es erstaunt mit einem „Adagio“ im ersten „Allegro“, dem zweiten „Adagio“-Satz im ungewöhnlichen E-Dur und einem Alla-Turca-Teil im abschließenden Rondo. Der japanische Geiger Ryo Terakado bewältigt die Solopartien mit kühler Bravour und kristallinem, aber eher kleinem Ton. Er studierte in Tokio neben Violine auch Kammermusik und Dirigieren und war dann ab 1984 zwei Jahre lang Konzertmeister beim Tokyo Philharmonic Symphony Orchestra. Aber schon 1982 begründete er aus Interesse an historischen Instrumenten zusammen mit dem Flötisten Masahiro Arita das Concert Spirituel und begann so seine Laufbahn als Barockviolinist. 1986 ging er zu Sigiswald Kuijken an die königliche Musikschule in Den Haag. Inzwischen agiert er als Konzertmeister der Petite Bande. Kein Wunder, daß sein Musizierstil in perfekter Übereinstimmung mit dem von Kuijken seit 1972 geleiteten Ensemble steht. Es dominiert ein klares, sehr höhenbetontes, eher zur Schärfe als zum Vollklang neigendes Klangbild. Damit kommen die andernorts so überzeugend demonstrierten Klangvorteile des 20-Bit-Aufnahmeverfahrens kaum über die Lautsprecher. Das Generalbaßzeitalter scheint jedenfalls definitiv erledigt. So ist zwar für präzise Konturen und hohe Transparenz gesorgt, auch für eine gewisse virtuose Brillanz. Aber es fehlt viel von jener beseelten Grandezza und noblen Wärme anderer, vor allem älterer Mozart-Diktionen. Der seit Harnoncourt in mikroscharfer Holzschnitt-Technik „entseelte“ Mozart findet hier eine sympathische Entsprechung. Besonders drastisch wird dies im letzten Satz des (älteren) D-Dur-Konzerts erfahrbar, wenn dort die Musik zu einem kraftvollen Allegro ma non troppo im 6/8-Takt übergeht. Die Kadenzen (die im A-Dur-Konzert von Terakado stammen, im D-Dur Konzert von Kuijken) können hingegen überzeugen. Klaus Peter Richter

Wenn ich das erste Cellokonzert von Shostakowitsch höre, dann habe ich immer die Aufnahme von Mstislaw Rostropowitsch mit dem Philadelphia Orchestra unter Leitung von Eugen Ormandy im Ohr und Sinn – meine erste des Werkes überhaupt. Sie ist authentisch, weil sie kurz nach Uraufführung durch Rostropowitsch (4. Oktober 1959 in Leningrad mit dem Leningrader Philharmonikern unter Mrawinski) entstanden ist und dürfte immer noch exemplarisch sein, auch wenn es inzwischen zahlreiche Nachfolger gibt.

Jiri Barta, Schüler von Josef Chuchro, Boris Pergamentschikow, Absolvent von Meisterkursen bei Heinrich Schiff und André Navarra, hierzulande wenig bekannt, erweist sich als virtuoser und brillanter Interpret des Werkes ganz in Rostropowitschs Nachfolge. Er spielt den Kopfsatz mit seinem lapidar rhythmisierten Thema animiert, zupackend und prägnant, gestaltet den zweiten Satz (Moderato) innig und ergreifend, aber nicht gefühlsselig, mit großen, intensiven Kantilenen, nimmt das Finale „con moto“ und nicht zu schwer. Bravourös meistert Barta die ausgedehnte mit technischen Schwierigkeiten gespickte Kadenz. Neben seinen instrumentalen Fähigkeiten führt er vor, zu welchen Schattierungen und Nuancierungen in Ton und Ausdruck, aber auch zu welcher Introvertiertheit und Versenkung er fähig ist. Das Cello ist stets sehr deutlich zu hören. Die Prager Symphoniker begleiten wach und engagiert, der Orchesterpart bleibt indes interpretatorisch und klanglich unterbelichtet.

Erst in der Suite aus dem Ballett „Das goldene Zeitalter“ nehmen die Prager Sinfoniker für sich ein. Hier ist ein direktes, lustvolles Musizieren zu erleben, werden die unterschiedlichen Charaktere und Facetten der Musik ausgelotet (Marsch, Galopp, Tanz, Groteske), hört man die Jazzanklänge ebenso wie die gefühlvollen, leicht sentimental Töne und den Strawinsky-Gestus des letzten Stückes. Helge Grünwald

Er hieß Ludwig, kam aus Braunschweig und starb in Kassel. Aber er nannte sich Louis, und seine Karriere hatte europäisches Format; Spohr galt als Antipode Paganinis, war exzellenter Lehrer, Dirigent und hatte als Komponist auch Opernerfolge. Seine Violinkonzerte finden sich noch stapelweise in den Nachlaßkisten greiser Geiger. Insgesamt achtzehn hat Spohr geschrieben, die bei cpo jetzt komplett eingespielt werden.

Das beginnt mit einer ironischen – oder wenigstens ironisch gemeinten – Stellungnahme des Komponisten. Genervt von den Erfolgen des reißerischen jungen Kollegen Ole Bull schrieb der 55jährige sein Concertino „Sonst und Jetzt“. In „Sonst“ porträtiert Spohr den eigenen Stil. Nach ausgreifend spannendem Prolog fällt sein Menuettsatz allerdings so zäh und langatmig aus, daß man sich über den parodistischen Einsatz der modischen Trommel im „Jetzt“ nebst munteren Tändelein richtig freut.

Auch sonst muß man sich bei Spohr immer mal auf spannungsarme Strecken einstellen. Nicht etwa, weil er zu wenig „Blendwerk“ böte – mit den Trillern, Dezimengriffen, gebundenen Staccati hat Ulf Hoelscher alle Hände voll zu tun, und er macht das nobel und gediegen. Aber dem wohlmeinenden Bookletvergleich mit Mendelssohn, Sibelius und Brahms hält Spohrs letztes Konzert (e-Moll) nun wahrhaftig nicht stand.

Die harmonischen Entwicklungen sind eher dekorativer Natur. Es gibt reizvolle Entwürfe wie den Beginn des Konzerts oder die Begleitung zweier Solocelli im langsamen Satz, doch münden die Fortsetzungen oft ins Beliebig. Und natürlich ist es ein bißchen ungerecht, Spohr an der schlackenlosen Stringenz zeitgenössischer Meisterwerke zu messen. Im Musikalltag seiner Zeit ist er eine bemerkenswerte Erscheinung, und er hat einen weiten Weg zurückgelegt: Das erste Violinkonzert des 18jährigen ist noch nah an Viotti – nur eben nicht so elegant.

Trotzdem sollte man Spohr so elegant wie möglich spielen – und das tut das Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin nicht. Der warme, volle Klang ist sympathisch, deckt aber den schlank formulierenden Solisten etwas zu und federt nicht. Unter dem Dirigat von Christian Fröhlich klappern mal die Holzbläser wie im e-Moll-Finale, mal schillert die Intonation der Geigen wie im A-Dur-Allegro. Der Aufnahmeklang wirkt verschleierte. Mehr Ludwig als Louis.

Volker Hagedorn



REINHOLD FRIEDRICH

SHOSTAKOVICH · JOLIVET · RÄÄTS · DENISOV
KONZERTE FÜR TROMPETE, KLAVIER UND ORCHESTERReinhold Friedrich · Thomas Duis
 Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
 Lutz Köhler

CD: 10 575 DDD

bereits erschienen:

AUSGEZEICHNET MIT DEM DEUTSCHEN
 SCHALLPLATTENPREIS ECHO KLASSIK

„Sein Gespür für feine Zwischenfarben wie für extreme Klangereignisse macht Friedrich zum idealen Interpreten der zeitgenössischen Werke“ (Stereo)

CD: 10 482 DDD

MODERN TRUMPET
 Strawinsky · Honegger · Henze · Hindemith · Killmayer etc.

CD: 10 439 DDD

TROMPETE · ORGEL
 POSAUNE
 Bach · Vivaldi · Corelli · Frescobaldi etc.

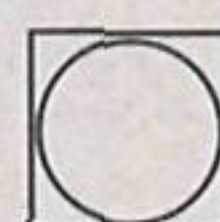
CD: 10 483 DDD

TROMPETENKONZERTE
 BAROCK

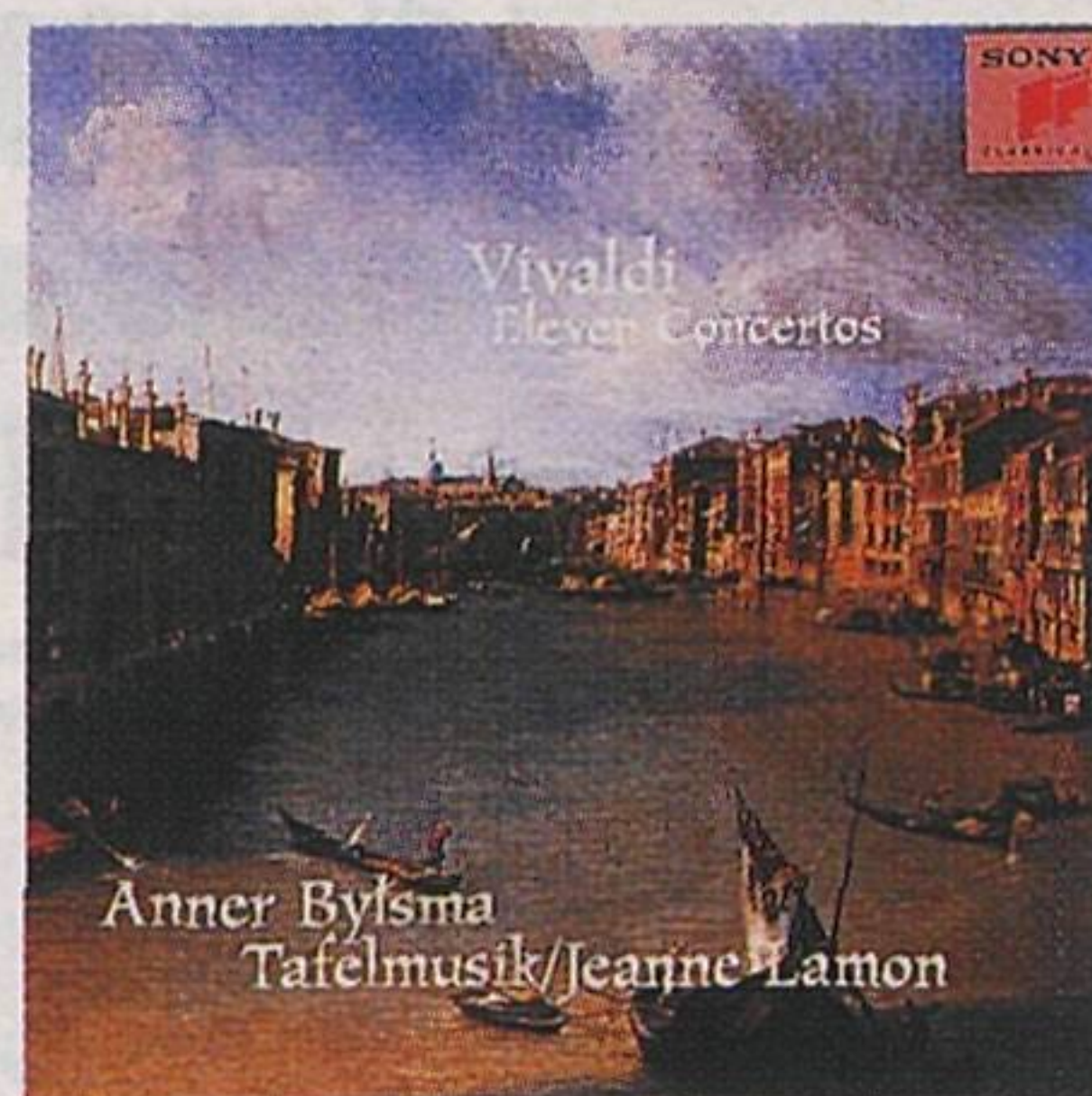
CD: 10 529 DDD

TROMPETENKONZERTE
 KLASSIK

CD: 10 436 DDD



Perfekter
Vivaldi.



Vivaldi, Concerti RV 127, 151, 152, 157, 403, 409, 419, 424, 535, 557, 564; Anner Bylsma (Violoncello), Tafelmusik, Jeanne Lamont;
Sony Classical CD 62 719 (WD: 76'41") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Transparent bis analytisch.
Fertigung: Einwandfrei.

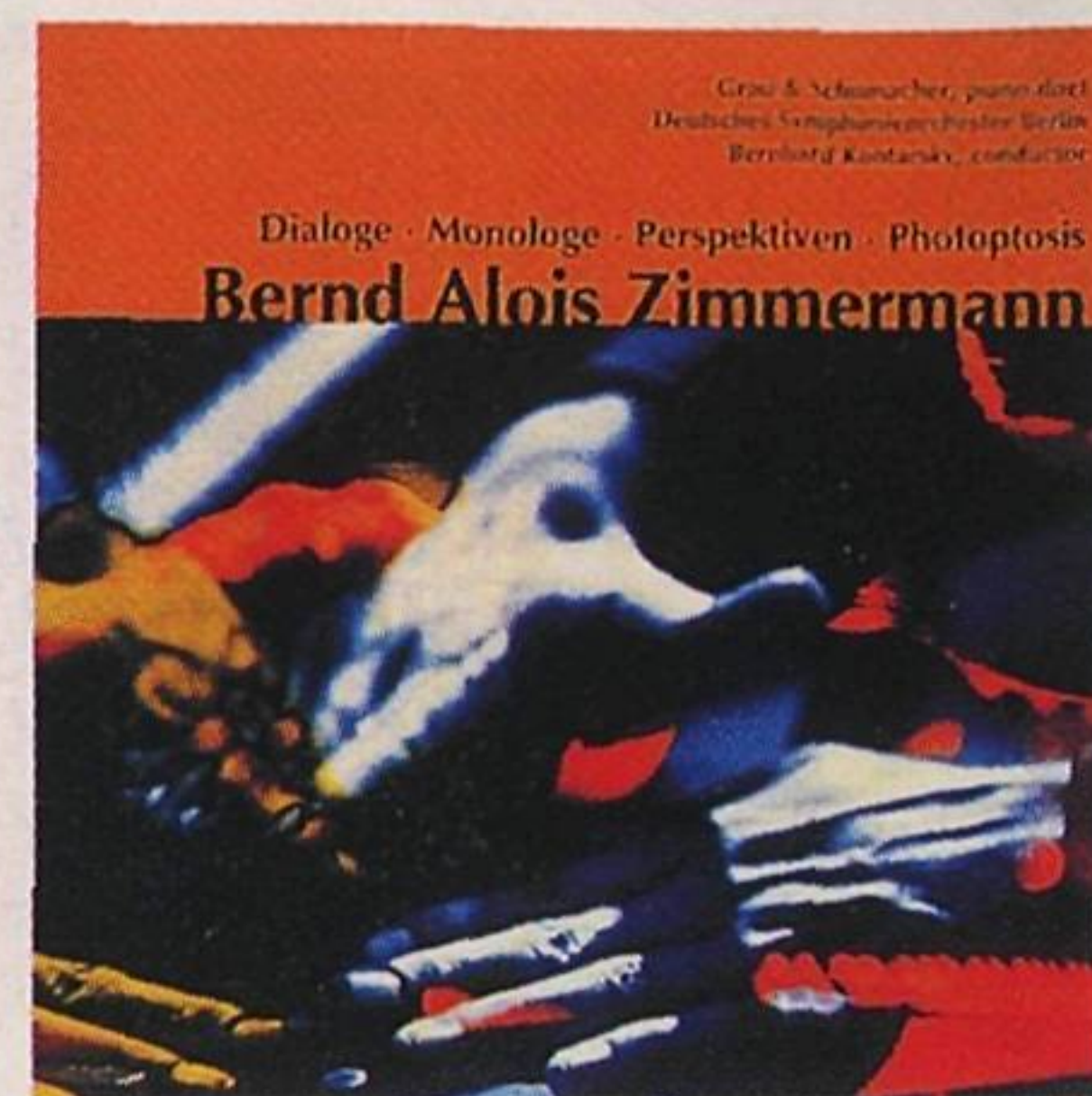
Vivaldi zeigt uns, wie die ganz normale „U-Musik“ des 18. Jahrhunderts beschaffen war. Ihre „Sprache“ kannte kaum Unterschiede zwischen „Hoch“ und „Populär“, allenfalls eine unterschiedliche Verwendung zu verschiedenen Anlässen. Das illustriert, wie weit sich unsere heutige Musikkultur zwischen „Hoch“ und „Pop“ aufgespalten hat. Was damals als Tafelmusik, höfisches Concerto oder bürgerliche „Gemüthsergötzung“ unterhielt, ist heute Beispiel für Hochkultur. Nun ist zwar Vivaldi längst fester Bestandteil aller hörenden Klassen geworden, aber im Zeichen des stilistischen Crossover vollziehen sich erstaunliche Beleuchtungswechsel. Effekt ist Trumpf. Konzerte von Vanessa Mae, der Teenie-Ikone aus Wunderkind und laszivem Klassik-Girlie, verzichten nie auf Vivaldi. Vor allem aber der geigen- de Punk Nigel Kennedy hat dem Vivaldi-Bild ganz andere Akzente gegeben. Ob sie mehr der Musik oder einem cleveren Marketing gelten, entscheide jeder für sich. Aber zur weiteren Popularisierung von Vivaldi mit der Devise „Holt die Kultur vom Sockel“ hat es vehement beigetragen.

Die vorliegende Aufnahme bekennt sich zur ästhetischen Gegenwart Kennedys. Das Ensemble mit einem Kernbestand von 19 Musikern (in Streichern und Continuo) musiziert einen Vivaldi der historisch-„originalen“ Spitzenklasse. Ein hochveredeltes Klangprodukt, das sich auf überwiegend historische Streichinstrumente verläßt. Virtuose Hitze befeuert die schnellen Sätze, manchmal etwas manieriert zer-dehnte Larmoyanz adelt langsame Passagen. Ausgefeilte Phrasierungen und klug kontrolliertes espres-sivo erschaffen noble Klangkultur. Das Klangbild bevorzugt brillante Höhen. Eine Hauptrolle spielt das solistische Cello von Anner Bylsma. Der „Grandseigneur des Barockcellos“ spielt ein höchst individuelles Idiom, entzückt in den tiefen Registern mit sonorem Vollklang und in den höheren mit charakteristisch getöntem Rauklang. Seelenvoll das Largo aus dem Konzert für zwei Oboen und Streicher in d-Moll (RV 535). Schade, daß uns das Booklet zwar einen hübschen Essay zu Vivaldis Biographie liefert („Antonio Vivaldi oder die Kunst sich unentbehrlich zu machen“), leider aber keine Informationen über das Ensemble und seine vitale Dirigentin.

Klaus Peter Richter



Klang-Perspek-
tiven.



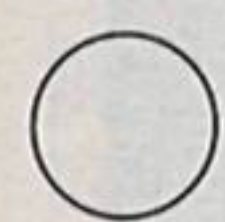
B.A. Zimmermann, Dialoge für zwei Klaviere und Orchester, Monologe für zwei Klaviere, Perspektiven (Musik zu einem imaginären Ballett) für zwei Klaviere, Photoptosis für großes Orchester; Andreas Grau, Götz Schumacher (Klavier), Deutsches Sinfonieorchester Berlin, Bernhard Kontarsky;
col legno/Sony CD 20002 (WD: 59'56") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Differenziert und vielschichtig.
Fertigung: Tadellos.

Bernd Alois Zimmermann (1918-1970) schätzte die Besetzung für zwei Klaviere, weil er hier nicht nur sehr komplexe strukturelle Vorgänge verwirklichen, sondern dabei auch klangliche Details und farbliche Nuancen optimal in einem Medium „unterbringen“ konnte. Und ein dritter Gesichtspunkt für ihn war derjenige, daß ihm mit den Brüdern Alois und Alfons Kontarsky ein auf Neue Musik spezialisiertes (aber keineswegs darauf beschränktes) Interpretenteam der ersten Garnitur zur Verfügung stand.

Nun setzt sich nicht nur der jüngste Kontarsky-Bruder als versierter Dirigent wiederum für das Œuvre Zimmermanns ein, sondern mit dem Klavierduo Grau/Schumacher ist auch ein junges Team zur Stelle, um zu demonstrieren, daß die Werke B.A. Zimmermanns inzwischen schon zum klassischen Bestand der Musik unseres Jahrhunderts zählen. Die beiden Pianisten bewegen sich in diesem Terrain so souverän wie in einer Schubert- oder Brahms-Partitur, und der Hörer profitiert davon, weil er die aufeinander bezogenen Werke „Dialoge“ und „Monologe“ sehr einleuchtend nacheinander hören kann. Denn in ihnen beginnt das für Zimmermanns spätes Werk so typische Zitatverfahren, ein Komponieren nicht nur aus dem gegenwärtigen Material heraus, sondern ebenso aus Erinnerungsbrocken klassischer Musik, wobei die „Monologe“ quasi eine alternative Fassung des Konzepts der „Dialoge“ anbieten.

Noch weiter vorangetrieben ist Zimmermanns Vorstellung einer musikgeschichtlichen „Kugelgestalt der Zeit“ in seinem Prélude für großes Orchester „Photoptosis“ („Lichteinfall“) aus dem Jahre 1968. In einem ersten Anlauf wechselnder Dichte-Verhältnisse bewegt sich die Musik fast verblüffend konsequent auf das Zitat aus dem Finale der neunten Sinfonie Beethovens zu, um dann, beim zweiten Anlauf, auf dem Höhepunkt der orchestralen Verdichtung, plötzlich abubrechen. Die Inspiration, Klangflächen aus der visuellen Vorstellung monochromer Farbflächen zu entwickeln, ist überzeugend kompositorisch umgesetzt worden – und nicht weniger überzeugend fällt die spannungsreiche Wiedergabe unter Bernhard Kontarskys Leitung aus. Eine Referenzaufnahme für diesen Komponisten, dessen Bedeutung erst nach seinem Tode richtig erkannt wurde. Hartmut Lück

KAMMERMUSIK



Auf hohem
Niveau.



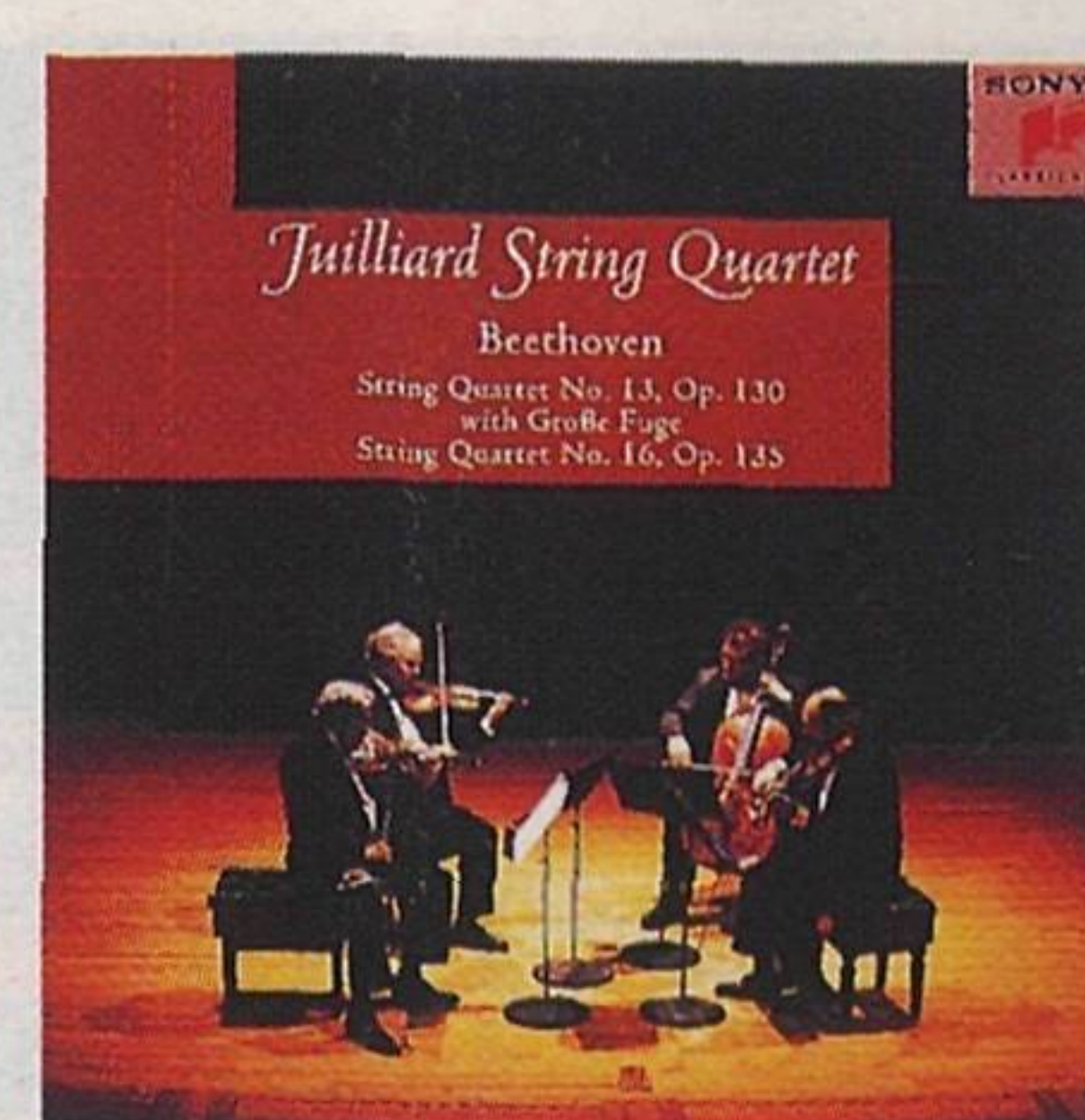
Oleg Kagan Edition (Vol. 11): Bach, Partiten für Violine solo Nr. 1 h-Moll BWV 1002 und Nr. 2 d-Moll BWV 1004; Oleg Kagan (Violine);
Live Classics/Note 1 CD 171 (WD: 62'10") DDD
Aufnahmedatum: 1979
Klangbild: Klar, präsent, Hallanteile.
Fertigung: Gut.

Oleg Kagan Edition (Vol. 12): Schostakowitsch, Klaviertrio e-Moll op. 67, Schubert, Sonate für Violine und Klavier A-Dur D 574; Oleg Kagan (Violine), Natalia Gutman (Violoncello), Svyatoslav Richter (Klavier);
Live Classics/Note 1 CD 172 (WD: 50'01") DDD
Aufnahmedatum: 1984, 1985
Klangbild: Klar, präsent, gute Klangbalance zwischen den Instrumenten.
Fertigung: Gut.

Im Jahre 1990 verlor die Musikwelt mit Oleg Kagan einen der profiliertesten russischen Geiger der mittleren Generation. Mit einer umfangreichen CD-Edition würdigt das Münchner Label Live Classics das künstlerische Lebenswerk des Geigers, den David Oistrach zu seinen Lieblingsschülern zählte. Als Bach-Interpret vertritt Kagan hier noch den romantisierenden Stil der sechziger und siebziger Jahre. Voluminöser Ton, Vibrato und große Gestik bestimmen sein Bach-Spiel wesentlich, vor allem in den langsamen Sätzen und in der Chaconne, die schnelleren Tanzsätze klingen dagegen leichtfüßiger und flüssiger, stets aber in gemäßigten Tempi. In der relativ halligen Akustik des Großen Saals im Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium klingt dieser Bach fast orgelartig majestätisch. Die künstlerische Partnerschaft von Oleg Kagan und Svyatoslav Richter entwickelte sich Ende der sechziger Jahre. Hochkarätige Plattenaufnahmen entstanden, von den Mozart-Sonaten des Duos Kagan/Richter oder der Einspielung des Kammerkonzerts von Alban Berg spricht man noch heute (EMI). Die Mitschnitte von Schuberts A-Dur-Sonate und des zweiten Klaviertrios von Schostakowitsch entstanden im Moskauer Puschkine-Museum. Kagan musiziert sehr klangvoll, vibratointensiv und sanglich. Der Liedkomponist Schubert spricht bei ihm aus jedem Takt. Im Schostakowitsch-Trio bewegen sich die Interpreten auf heimatlichem Boden und gelangen zu einer kongenialen Darstellung des Werkes, das mit einem ungewöhnlich stringent geführten Finale ausklingt. Norbert Hornig

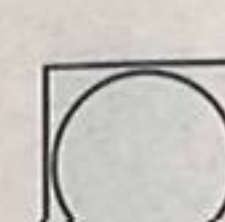


Dritter Anlauf.

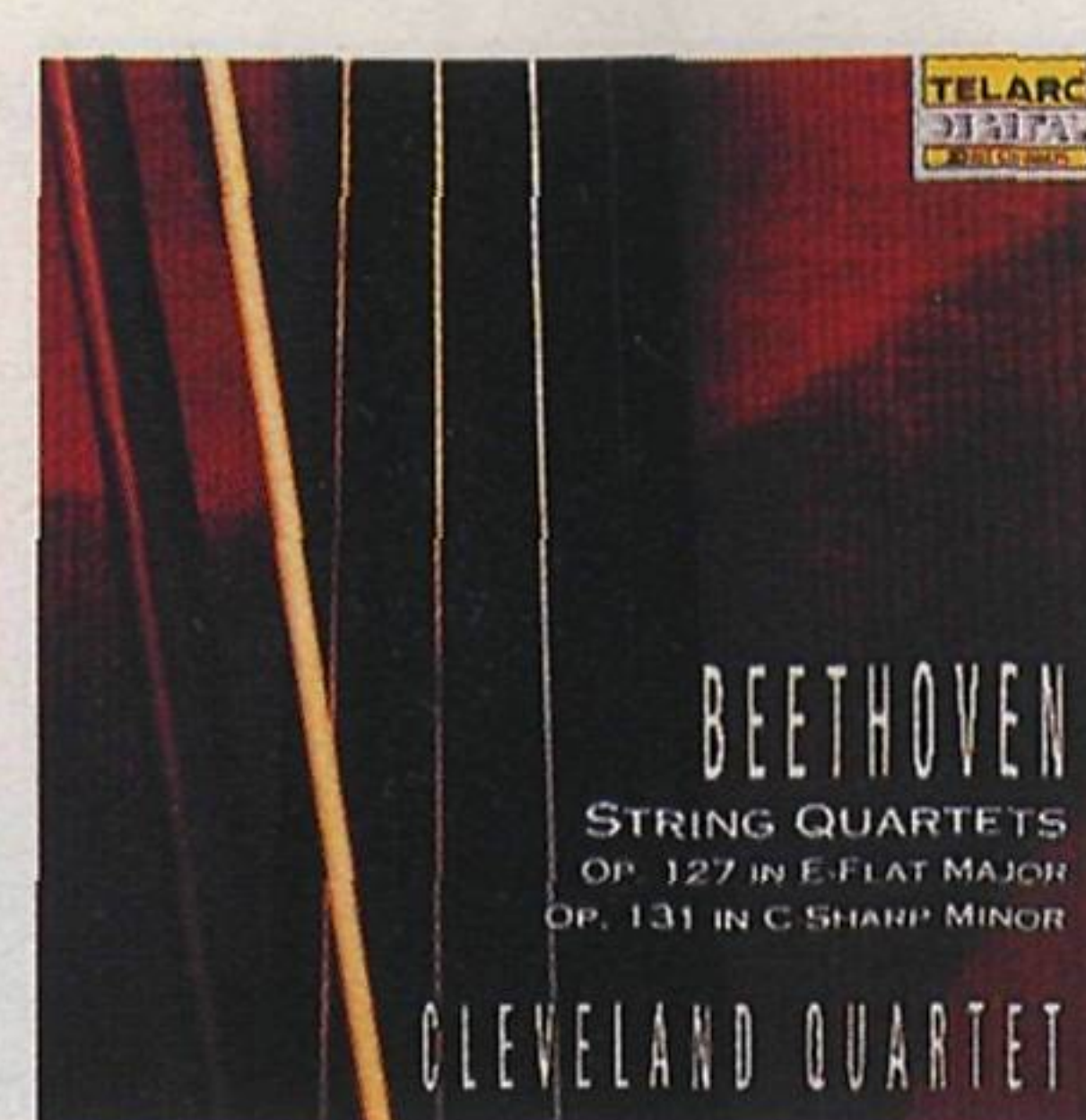


Beethoven, Streichquartette Nr. 13 B-Dur op. 130 (mit großer Fuge op. 133) und Nr. 16 F-Dur op. 135; Juilliard String Quartet;
Sony Classical CD 62 792 (WD: 76'04") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Natürlich, klar, ziemlich direkt.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Juilliard String Quartet (CBS 3 CD 37873).

Musikgeschichte hat das Juilliard String Quartet sicherlich mit seinen zahllosen Uraufführungen neuer Werke geschrieben. Dennoch ist es dem breiten Publikum wohl eher durch seine Maßstäbe setzenden Interpretationen klassischer und romantischer Kompositionen bekannt. Dazu gehören auch die Beethoven-Quartette, die sich das Juilliard-Quartett im Laufe seines nun schon mehr als 50jährigen Bestehens immer wieder vornimmt. Zwölfmal haben die Juilliards den ganzen Quartett-Zyklus im Konzertsaal aufgeführt, zwei verschiedene Versionen sind auf CD verfügbar. Nachdem die erste Gesamteinspielung im Studio ausgezeichnet worden war, veröffentlichte CBS (heute Sony Classical) als digitale Alternative den Live-Mitschnitt einer Konzertei, die 1982 in der Library of Congress in Washington stattfand. Nun nimmt die Truppe um Robert Mann, der seit 1946 das Ensemble anführt, einen neuen Anlauf. Bis auf den Sekundgeiger Joel Smirnoff, der erst seit 1986 dabei ist, tritt das Ensemble in derselben Besetzung an wie vor 15 Jahren. Trotz der langen Zeitspanne haben sich die Interpretationsvorstellungen der Musiker nicht wesentlich geändert. Das zeigt schon ein erster Vergleich der Spielzeiten. Zum Teil stimmen sie bis auf die Sekunde überein, und in den Gesamtspielzeiten betragen die Unterschiede jeweils deutlich weniger als eine Minute. Die größte Differenz ergibt sich im Lento von op. 135, das in der neuen Einspielung um 48 Sekunden schneller gespielt wird. Auch in der musikalischen Darstellung gibt es keine Überraschungen, wenn man davon absieht, daß die Juilliards nun noch konsequenter sind und beim B-Dur-Quartett als Schlußsatz nur die originale Große Fuge spielen und nicht das später nachkomponierte Allegro als Alternative bieten. Mit fein strukturiertem Ton und punktgenauer Akzentuierung vermitteln die Juilliards ein eindrucksvolles und intellektuell stimmiges Bild dieser späten Beethoven-Quartette. Die Interpretationen sind, wie könnte es bei den Juilliards anders sein, stilsicher und klar konturiert, und sie strahlen eine sehr natürliche Musikalität aus. Die größten Unterschiede ergeben sich durch die Aufnahmetechnik. Wenngleich nicht sehr räumlich, ist der Klang der Neuaufnahme wärmer, er bietet eine größere dynamische Spannweite und ist auch transparenter. So spricht eigentlich alles für die Neuaufnahme, die nur eines nicht hat: die Spannung und die Inspiration eines Live-Auftritts. Peter Kerbusk



Auf hohem
Niveau.



Beethoven, Streichquartette Es-Dur op. 127 und cis-Moll op. 131; Cleveland Quartet;
Telarc/in-akustik CD 80425 (WD: 77'56") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Sehr präsent, natürlich, sehr gut durchhörbar und klar konturiert.
Fertigung: Gut, Künstlerbiographie nur in englischer Sprache.
Vergleichseinspielungen: Alban Berg Quartett (EMI 7 47135 2 und 7 47137 2), Busch Quartett (EMI 5 65308 2).

Seit 1969 musizierte das Cleveland Quartet zusammen, 1995 gab das Ensemble sein offizielles Abschiedskonzert. Über ein Vierteljahrhundert hatte das Quartett Zeit, zusammenzuwachsen und sein Spiel zu perfektionieren, wobei einige Besetzungswechsel ohne Qualitätsverlust überstanden wurden. Wohl nicht ohne Grund wartete das Cleveland Quartet mit der Gesamteinspielung der Beethoven-Quartette sehr lange, die letzten Aufnahmen des Zyklus entstanden am Ende seiner Laufbahn. Jetzt konnten die vier Musiker im Studio die Summe ihrer Erfahrungen mit Beethoven ziehen, fast dreißig Mal hatten sie den wohl nie gänzlich auszuschöpfenden Quartettzyklus auf dem Podium gespielt. Und es ist zunächst die technische Perfektion und das nahtlose Zusammenspiel, mit dem die Musiker aus Cleveland sofort für sich einnehmen. Die präsent und sehr transparente Aufnahmetechnik macht es möglich, den Musikern quasi auf die Finger zu schauen, der Hörer wird förmlich in den engen Kreis der Spieler mit einbezogen. Und hier herrscht absolute Kontrolle, spieltechnisch wie auch emotional. Das Spiel der Clevelanders erscheint stets durchdacht und genau abgezirkelt. Der Klang wirkt sehr ausgewogen und homogen, die Akzente kommen deutlich, aber nie schroff. Man hat Beethoven sicher schon offensiver und tonlich aufgerauter gehört als hier von den Clevelanders, die ein Klangideal mit polierten Ecken und Kanten anstreben. Manchem mögen die Interpretationen des Quartetts vielleicht etwas zu leichtgewichtig vorkommen. Das Dramatische und Existentielle dieser Musik tauchen die Amerikaner in ein eher mildes Licht. An die Stelle des Ringens und der Auseinandersetzung mit dem Thema Beethoven ist hier eine Art Abklärtheit getreten. Insgesamt erweist sich diese Konzeption aber als durchaus schlüssig. Man darf gespannt sein, ob das Ensemble überraschend doch noch mit weiteren Aufnahmen aufwartet. Norbert Hornig

NOTE 1

für

die **25. Version***
der Beethoven Klavierkonzerte

Beethoven / The 6 Piano Concertos
Philippe Entremont



VAN 99180

* laut Bielefelder Katalog 1997

... aber das stimmt nicht
ganz, denn

auf Wunsch des Verlegers und Geigers
Muzio Clementi schrieb Beethoven im
Jahr 1807 eine Klavierkonzert-Version
seines Violinkonzerts in D op. 61.

Philippe Entremont
und das
**NIEDERLÄNDISCHE
KAMMERORCHESTER**

präsentieren mit dieser 3 CD-Box
in der Tat 6 Beethoven-Klavierkonzerte
- und wie immer bei uns -
zum vernünftigen Preis!



Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg
Telefon 0 62 21/72 03 51 · Fax 72 03 81